

Sie will seinen Job

Von Christoph Lenz. Aktualisiert am 31.05.2013

Beide sind Linke, beide sind Juristen, beide bewerben sich um das Statthalteramt Bern-Mittelland. Beim Nachtleben gehen die Ansichten von Simone Rebmann und Christoph Lerch aber auseinander.



Bar-Gäste mit Macht übers Nachtleben: Christoph Lerch und Simon Rebmann wollen ins Statthalteramt.
Bild: Franziska Scheidegger

Artikel zum Thema

**Berner Statthalterwahlen kommen vors Volk
Niemand nimmt es mit dem angeschlagenen Lerch auf
Sieben von zehn Statthaltern könnten still wiedergewählt werden**

Nein, ein Zuckerschlecken ist es nicht, das Regierungsstatthalteramt. Dauernd muss man Leuten auf die Füsse treten und unbequeme Entscheide fällen. Und nicht selten kommt man dann auch noch öffentlich dafür an die Kasse, dass man die Einhaltung von gültigen Gesetzen einfordert.

Christoph Lerch, seit 2010 Statthalter von Bern-Mittelland, kann davon ein Lied singen. Vor einem Jahr

brach die ganze Nachtleben-Frustration der Berner Jugend über Lerch herein. Er hatte von der Reitschule verlangt, dass sie Besucher des Vorplatzes nach der Polizeistunde wegweise. Ausgerechnet Lerch, der zuvor schon für die Schliessung des Clubs Sous-Soul verantwortlich gemacht worden war. Sogar Parteigenossen wandten sich nun öffentlich von ihm ab. Er solle die SP verlassen, hiess es. Schmährufe hallten durch Bern, Hunderte Jugendliche tanzten mit Lerch-Masken durch die Berner Strassen. Lerch, raunten viele Beobachter des Politbetriebs, sei angezählt. Dann ging er auf Tauchstation.

Jetzt sitzt er in seinem Ostermundiger Büro, lächelt ein wenig verlegen und blickt zurück. Getroffen habe ihn diese Kritik schon sehr, sagt Lerch. Zumal er die Reitschule nur an ihre Pflichten erinnert habe. «Ich habe einfach meinen Job gemacht.» Dann ist er sich also keines Fehlers bewusst? Inhaltlich nicht, sagt Lerch. Aber doch, die Kommunikation, die sei schon nicht optimal gewesen. «Ich habe die Sensibilität der Reitschule unterschätzt. Heute würde ich klar anders kommunizieren.»

Komplizin von Daniele Jenni

Und schon sind wir mitten im Thema, nämlich beim Nachtleben und der Kommunikation. Hauptsächlich hier greift Simone Rebmann, die Herausforderin bei den Wahlen vom 9. Juni, den Statthalter an. Die 44-jährige Landwirtin und Juristin ist eine Quereinsteigerin der institutionellen Politik. Nachdem sie das Gymnasium hingeschmissen hatte, liess sie sich zur Landwirtin ausbilden und bestellte zehn Jahre lang als Sennerin verschiedene Alpen im Berner Oberland.

Dann holte sie die Matur nach, schrieb sich an der Uni Bern ein, traf auf einer Zugfahrt den grünen Politiker Daniele Jenni, mit dem sie ein gemeinsames Engagement für die Grundrechte entdeckte, und wurde schliesslich Geschäftsführerin der Demokratischen Juristinnen und Juristen Bern. Kurz bevor sie im Herbst die Anwaltsprüfung ablegt, will sie ihre politische Karriere lancieren.

Simone Rebmann (GPB) reisst den Filter ihrer Parisienne ab und zündet sich die Zigarette an. Am Job des Regierungsstatthalters reize sie insbesondere die Vielseitigkeit. Zudem könne man Entscheide fällen im Sinne der Menschen, nicht nur im Sinne der Gesetzgebung. Dies, und eben die klare Kommunikation, vermisse sie gelegentlich bei Regierungsstatthalter Lerch. «Die Entscheide von Lerchs Vorgängern wurden nie so stark kritisiert wie jene von Lerch, weil sie juristisch klarer begründet waren», sagt Rebmann. Lerch verstecke sich manchmal hinter vermeintlichen Vorgaben.

«Gerade im Bereich Kultur und Nachtleben schöpft er den Spielraum nicht aus.» So gebe es etwa kein Gesetz, das vorschreibe, welchen Betrieben der Regierungsstatthalter generelle Überzeitbewilligungen erteilen dürfe. Trotzdem stehe Lerch auf der Bremse. «Da würde ich definitiv einen anderen Akzent setzen.»

Zufrieden mit dem Erreichten

Lerch kennt diese Kritik – und er reagiert selbstbewusst. «In den letzten Jahren habe ich grosse Erfolge im Nachleben erzielt.» So habe sich etwa die Situation in der oberen Altstadt merklich entspannt. «Der Schlüssel dazu, das Sicherheitskonzept, konnte auch dank meiner Mithilfe realisiert werden.» Auch in den weiteren Bereichen seiner Tätigkeit ist Lerch zufrieden mit dem Erreichten. Es sei ihm und seinem Team gelungen, das 2010 neu gebildete Statthalteramt gut aufzustellen.

Zudem weist Lerch darauf hin, dass gegen die bewilligten Grossprojekte Schanzenpost, Wankdorf-City und Postfinance-Tower keine Einsprachen eingegangen seien. In den kommenden vier Jahren gehe es ihm darum, an diese Erfolge anzuknüpfen. Zu einem grossen Teil seien dies Aufgaben der Organisation und Vermittlung. Konkret: «Abläufe verfeinern, Praxis harmonisieren, schwierige Gespräche führen.»

Obwohl ihr in dieser innerlinken Ausmarchung nur geringe Wahlchancen attestiert werden, hofft Simone Rebmann auf eine Überraschung am 9. Juni. «Werde ich gewählt, so will ich einen partizipativen Führungsstil einführen, mehr Bürgernähe herstellen und auch mutige Entscheide treffen – auf die Gefahr hin, dass ich dann vom Verwaltungsgericht eins aufs Dach kriege.» Doch: Warum eigentlich soll das Statthalteramt Mut an den Tag legen? «Natürlich darf man nicht einzelne Interessen bevorzugen», sagt Rebmann. «Aber die gesetzlichen Grundlagen lassen es zu, dass man Mut zeigt. Deshalb sollte man das ausschöpfen.» (Der Bund)

Erstellt: 31.05.2013, 09:52 Uhr

Noch keine Kommentare